

---

## M A R G I N A L I E N

NEUES VON HERBERT EULENBERG. VON HANS TESSMER (BERLIN)  
Der Dichter der „Belinde“ entfaltet eine fast calderonische Fruchtbarkeit. Seit einem Jahre erschienen von ihm drei Einakter, drei abendfüllende Stücke und ein starker Profaband. Die neuen Bühnenwerke (bei Fritz Gurlitt in Berlin erschienen) umfassen die liebenswürdigen kleinen Plaudereien „Die Glücklichen“ und „Meffalina“, zusammengefaßt unter dem Titel „Komödien der Ehe“, in Tendenz und Dialog an Schnitzler gemahnend, den in glänzende Verse gefaßten Akt aus der Geschichte „Das Ende der Marienburg“, eine wuchtige Anklage gegen den Krieg, um deren willen der Dichter von der militärischen Zensur unseligen Angedenkens beinahe vor das Kriegsgericht gebracht worden wäre, das allegorische Spiel in drei Akten „Die Insel“, das sich zu einem Hymnus erhebt auf das Licht in der Welt und im Menschen. Merkwürdige Gestalten, Phantasien in Menschengestalt, beleben diese „Insel“, die echt eulenbergsch „Idealien“ benannt ist. In blühenden Versen predigt ein Dichter, in welchem Visionen brodeln, den Menschen Glück und Frieden. Kein bühnenmäßiges Drama ist das, sondern ein Spiel um Schönheit und Schmerz, weit wegweisend von unserer Zeit hin zu Dingen, die einmal kommen werden und kommen müssen, soll die Menschheit sich nicht in ewigem Wahn zerfleischen. Und dann: „Die Nachtseite“, ein Drama der Gescheitesten, voll unseliger Liebe zum Grauenhaften, Grotesken. Wie stets, ist es Eulenberg auch hier nicht um ein „realistisches Drama“ zu tun, sondern um eine oft ins Symbolische gesteigerte Abwandlung des — rein seelischen Themas — vom gescheiterten, gehetzten Menschen. Wobei er nie auskommt ohne Ingredienzien aus der Romantiker-Apotheke. So, wenn am Schluß des ersten Aufzuges folgendes passiert: „Eine Stimme hinter den Dingen erhebt sich. Sie tönt von unten herauf durch das Fenster“ — und hält einen ausführlichen philosophischen Monolog. Diese Szene erscheint gewollt phantastisch. Aber gerade in diesem Stück bricht der echte Dichter Eulenberg an vielen Stellen durch mit dem Furioso seines Herzens, das heiß der Menschheit entgegenschlägt — und nicht die Kraft besitzt, sich zu vollenden. Noch mehr tritt dies hervor in dem Schauspiel „Der Irrgarten“, das, wie so oft bei Eulenberg, im ersten Akt Erwartungen hervorruft, die in den andern Aufzügen absolut nicht erfüllt werden. Es ist ein Spiel der tausend Ironien, voll bizarrer Einfälle, die sich nicht zu einem organischen Ganzen fügen wollen. Eine Gesellschaft von Karikaturen erscheint auf der Bühne, wobei es nicht unmöglich ist, daß der Dichter Gestalten aus seinem Leben verspottend zeichnen will. Aber eben: will. Das Werk lebt nicht von inneren Impulsen, sondern vom Willen seines Verfassers, und damit richtet es sich — als Kunstwerk — von selbst.

„Mein Leben für die Bühne“ nennt Eulenberg schließlich seinen neuesten (bei Bruno Cassirer in Berlin erschienenen) Profaband, eine Sammlung von zum Teil schon veröffentlichten Essays, persönlichen Erfahrungen, Charakteristiken und Kritiken. Hier schillert sein bunter, beweglicher Geist, der sich so ganz der Bühne verschrieben hat und mit der er seit zwei Jahrzehnten ringt. Besonders charakteristisch für ihn ist da ein Vortrag „Wie ich ge-